
Daniel Weidner

Chronik und kollektive Autobiographie

Schreibweisen der Gegenwart bei
Alexander Kluge, Rainald Goetz und Annie Ernaux

2001 führt Alexander Rauck ein Werkgespräch mit Alexander Kluge über dessen jüngstes Buch, die im Vorjahr erschienene *Chronik der Gefühle*. Auf die Frage, was diesen Text zusammenhalte, antwortet Kluge:

Was eine Chronik ist, weiß man. In meiner Lebenszeit gibt es das Jahr 1945 genauso wie die Spiegelkrise von 1962, es gibt die studentische Protestbewegung, den Beinahe-Dritten-Weltkrieg Anfang der achtziger Jahre und das Jahr 1989, das zusammen mit dem Jahr 1991, in dem das russische Imperium zusammenbricht, der Welt ganz andere Konturen gegeben hat. Das sind die kollektiven Romane, die dieses Jahrhundert erzählt, auch schreckliche Romane, wie der erste Weltkrieg, der zweite Weltkrieg und Auschwitz. Und jetzt stehen wir vor einer Art Eröffnungsbilanz für das 21. Jahrhundert und fragen: Was ist eigentlich passiert? Die Funktion einer Chronik ist, dass man sich beispielsweise klarmacht: Wo war ich, als Kennedy starb? Da kann man sich entscheiden für eine objektive Chronik, eine Chronik der Ereignisse, oder eine Chronik der Gefühle, die das beschreibt, was subjektiv stattgefunden hat. Diese Subjektivität scheint mir das Dauerhaftere zu sein, das materiellere Element. Die Gefühle sind einerseits äußerst anpassungsfähig und halten sehr viel aus an Not und Leid, gleichzeitig sind sie das Hartnäckigste, das Betonähnlichste, was ich kenne, weil sie sich auch über 2000 Jahre in den Grundannahmen nicht ändern.¹

Kluges Schreiben, das macht das Zitat deutlich, ist tief in der Zeitgeschichte verankert, in den großen Erzählungen des 20. Jahrhunderts, die aber heute neu bilanziert werden müssten, sowohl objektiv wie subjektiv, wobei das Subjektive, das wissen wir als Leser Kluges, nicht nur das Was, sondern auch das Wie des Erzählens betrifft. Denn die spezifische Irrealität der Gefühle erlaubt es Kluge, jene Romane umzuerzählen, Geschichte nicht einfach wiederzugeben, sondern sie zu variieren, Fakt und Fiktion, Reales und Irreales zu mischen. Allerdings, und das ist bemerkenswert, verbindet Kluge diesen Materialismus der Gefühle mit der Form der Chronik, die doch zunächst eine objektive Form zu sein scheint. Aber weiß man denn eigentlich wirklich, was eine Chronik ist? Kluge scheint hier verschiedenes zu meinen: das Moment der Gleichzeitigkeit (was ist gleichzeitig mit Kennedys Tod geschehen?), das Moment der Aufzählung, der Serie

der Jahre, die variierende Reichweite (das Jahr der Gleichzeitigkeit, die eigene Lebenszeit, die 2000 Jahre). Welche poetologischen Implikationen haben diese Eigenschaften, welche darstellerischen Potentiale, welche Autor- oder Chronistenfiguren gehen mit ihnen einher? Wie erlaubt es diese Form, historisches und persönliches Leben zu vermitteln, also gewissermaßen ›kollektive Autobiographie‹ zu schreiben?

Um diese Fragen zu erörtern, stelle ich Kluge einen Autor und eine Autorin zur Seite, die sich auf den ersten Blick deutlich von ihm wie auch voneinander unterscheiden: Rainald Goetz und Annie Ernaux. Das Phänomen als solches ist erheblich breiter, Chroniken und chronistische Schreibweisen sind in der Gegenwartsliteratur weit verbreitet – zu denken wäre etwa an Walter Kempowski, Peter Kurzek, Kathrin Röggla; auf dem Buchmarkt finden sich darüber hinaus zahllose populärhistorische Werke mit dem Titel Chronik. Das hängt zunächst wohl mit einer Krise der Gegenbegriffe zusammen, insbesondere mit dem der Geschichte, die – jedenfalls im emphatischen Sinne als Kollektivsingular eines futurisierten Erwartungshorizontes – ihre Selbstverständlichkeit verloren hat: Spätestens seit 1989 spricht man von *posthistoire*, vom neuen Regime des Präsentismus oder von der breiten Gegenwart.² Verändert in dieser Gegenwart ist nicht nur die historische Erfahrung, sondern auch die Zeit des subjektiven Erlebens, die vor allem durch die andauernde mediale Revolution unter dem Druck rapider Beschleunigung steht; verändert hat sich auch die biographische Zeit der Erinnerung angesichts der Möglichkeit und auch Notwendigkeit neoliberal flexibilisierter biographischer Selbstentwürfe. In den Umbruchzeiten, in denen wir leben, lässt sich erwarten, dass von der Gegenwartsliteratur viel gelernt werden kann: darüber was eigentlich ›Gegenwart‹ ist, wie wir sie mehr erleben als verstehen und welche Darstellungsweisen ihr Ausdruck verleihen könnten. Eine dieser Darstellungsweisen will ich hier als ›Chronik‹ und als ›kollektive Autobiographie‹ diskutieren, die weniger als Gattungsbegriffe fungieren denn Leitfragen an die Hand geben, nämlich erstens, wie hier eine besondere Erzählform mit stark seriellen Zügen organisiert wird, zweitens, wie eine bestimmte Figuration des Autors, nämlich als Chronist, entworfen wird, wie drittens Individuelles und Kollektives vermittelt wird und schließlich viertens jene besondere, vielleicht charakteristische spätmoderne Gegenwarts- und Zeiterfahrung Ausdruck findet.

I.

Alexander Kluge, das sei einschränkend gesagt, ist nicht nur ein Autor der Gegenwartsliteratur. Die 2000 erschienene *Chronik der Gefühle* nimmt zu großen